

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 49 (1923)
Heft: 38

Illustration: Wahrsagekunst
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



„Sie haben eine wunderbar klare Handlinie. Sie werden jung sterben und werden die Armut nie kennen lernen.“

Kallen

Harmloses vom Tag

Die „Berner Tagwacht“ schilt vier Offiziere, die bei einer Bootfahrt auf dem Brienzersee beinahe ertrunken wären, hätten nicht einige Fischer sie unter Gefahr des eigenen Lebens aus den bedrängenden Fluten gerettet. Diesen Lebensrettern aber, so schmäht das Blatt, hätten die vier Offiziere sage und schreibe nicht mehr als einen Franken für ihre Mühe geschenkt.

Ja, was gibts denn da zu schmähen? Ist denn das nichts anderes als ein Zeichen der außerordentlichen Bescheidenheit der vier Offiziere? Sie taxieren einfach den Wert ihrer Person auf nicht mehr als 25 Centimes pro Kopf.

Hier sieht man in einem krassen Beispiel, daß selbst die große, ja allzu-große Bescheidenheit der Militärs in der sozial-demokratischen Presse keine gnädige Beurteilung findet . . .

*

Die Katastrophe

Meister, als da waren: Händel, Haydn, Mozart u. a. zu Ruh und Frommen der Bevölkerung zu heben.

Schon auf die folgenden Tage wurde eine Probe angesetzt.

Dr. Pfsch arrangierte in genialer Weise 2 Menuette, ein Largo und 3 Andante in leichtfaßlicher, klingender Methode für den vorhandenen „Orchesterapparat“. Schon diese erste Probe ging glänzend. Pfsch warf seine Locken zurück und dirigierte mit einem Schwung wie man ihn in dieser Ortschaft nie für möglich gehalten hätte. Am Schluß erklärte er tief ergriffen, er habe noch selten solche Musiker dirigiert. Das verstärkte Blechorchester geriet darob in einen rasenden Taumel der Begeisterung und erklärte Dr. Pfsch für einen der ersten Dirigenten der Gegenwart, — „der gewiß noch seinen Weg machen werde!“

Unnötig über die folgenden Konzerte zu berichten, in denen, mit künstlerischer, zielbewußter Konsequenz, einfache Menuette mit leicht bewegteren Sätzen, immer und immer wieder abwechselten; — bis zu jenem Gipfelpunkt, jenem Markstein in der Geschichte der Konzertgesellschaft, jener unvergeßlichen Aufführung der Haydn'schen Kindersymphonie, die ein Ruhmesblatt in den Annalen der Ortschaft bedeutete.

Dr. Pfsch, der jeweils zu den wenigen, aber in genialer Knappheit geleiteten Proben aus der Hauptstadt herüberfuhr, wurde ein Idol, ein Objekt abgöttischer Verehrung, — die ganze Ortschaft war eifriger Schwärmer.

Und Tüpfeldingers konnten sich nicht genug tun für ihren illustren Gast. Papa versuchte alles, um ihn jeweils auf einige Tage zurückzuhalten. Besserte sein Privathonorar in verschwenderischer Weise auf. Belegte es gemäß den bescheidenen Wünschen des Meisters mit Caviar und begoß es mit Champagner.

Frau Tüpfeldinger kämpfte wie eine Amazone gegen das Erwachen einer furchtbaren Leidenschaft . . .

Beatrice machte Augen und Fortschritte.

Zuweilen, nach Tisch, liebte es Dr. Pfsch, sich ans Klavier zu setzen und zu improvisieren. — Dann erstarrten Tüpfeldingers in atemloser Bewunderung zu wächsernen Figuren. Mama bekam ihre Froschaugen. Papa stützte, mit fachmännisch gerunzelter Stirn den Kopf in die Hand, und Beatrice fand ihre feuch hingegossene Pose. — Das ganze trauliche Heim ward wie eine Art Panoptikum mit einer klavierspielenden Puppe. Erst die gewaltigen Schlußakkorde brachten die verzauberte Familie wieder ins wirkliche Leben zurück. Ein Strom von verzückten Komplimenten, Händedrucke, Zitate aus dem goldenen Buche der Musik begruben den verehrten Meister . . .

Oh, man wußte, was man der Kunstpflege und einem Genie schuldig war. —

Nun wäre es ein Irrtum, zu glauben, daß die Konzertgesellschaft nur im klassischen Gebiet stecken bleiben wollte. Nein. Man begann auch ein Auge auf „die Moderne“ zu werfen. Herr Präsident Tüpfeldinger, der in jüngster Zeit Reisen ins Ausland (!) unternahm, um seinen musikalischen Gesichtskreis zu erweitern, war bis ins ferne München gekommen, wo eine Symphonie des Neutöners Gustav Mahler ihm unerhörten, „besonders akustischen und dynamischen Eindruck“ gemacht hatte.

Heingekehrt, konferierte er mit Dr. Pfsch über den Plan, einmal ein ausgesprochen modernes Konzert zu veranstalten. Vielleicht gerade eine solche Mahler'sche Symphonie. Natürlich in einer, für die verstärkte Konzertgesellschaft passenden Bearbeitung. Mit den nötigen Strichen; Weglassung des Unschönen; Verminderung der gehäuften Dissonanzen u. s. w.

Auch könnte durch das Auftreten seiner Tochter Beatrice, die nun schon stark fortgeschritten sei, eine besondere Note in das Ganze getragen werden. Sie würde zum Beispiel einige Lieder des gefeierten Pfsch singen und der Erfolg müßte ein gewaltiger sein.

Der Meister zögerte erst . . . fand dann aber die Idee doch großartig. Das Programm wurde gleich festgelegt: also die Mahler'sche in der Pfsch-Bearbeitung; dann drei, vom Geiste Brahms und Hugo Wolf's durchwehte Pfsch-Lieder für Sopran:

1. „Im Mai“; 2. „Die letzten Tulpen“; 3. das innige „Tiefer Soßiger meiner Seele“. Zum Schluß, gewissermaßen als Aufheiterung, die Ouvertüre zu „Leichte Cavallerie“.

In fieberhaftem Eifer ging man an die Organisation der großzügigen Veranstaltung.

Tüpfeldinger gelangte von Neuem an den Gemeinderat, um Bewilligung einer außerordentlichen Subvention an dieses, den aufblühenden Bedürfnissen der musikliebenden Kreise entgegenkommende Konzert.

Aber am kulturellen Himmel der sonst so kunstfreudigen Ortschaft tauchten unerwartet Wolken auf. Unglaubliches geschah: Gotthold Tüpfeldinger, Präsident der Konzertgesellschaft, fand im Gemeinderat plötzliche, merkwürdige, allem Verständnis fernstehende Opposition! Gemeinderat Hampelmann, der doch selbst in der Gesellschaftskommission war, eröffnete ihm, daß der Ortschaft die überaus ehrenvolle Einladung zugegangen sei, die auf nächsten Monat angesetzte Bezirksviehausstellung zu übernehmen. — Es könne deshalb nicht nur von einer neuen Subvention an die Konzertgesellschaft keine Rede sein, sondern auch die bisherige Subvention müsse, zu Gunsten näherliegender volkswirtschaftlicher Interessen fallen . . .

Die öffentliche Bekanntgabe der Bezirksviehausstellung tat ein Weiteres.

Katastrophales brach herein: Austrittsgesuche begannen bei Tüpfeldinger einzugehen. Häuften sich. Fast durchwegs mit der gleichen „vie-

Schluß Seite 17